SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Persistenz kultureller Muster: am Beispiel der agrarischen Entwicklung in Südsizilien

Reimann, Helga

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Reimann, H. (1979). Persistenz kultureller Muster: am Beispiel der agrarischen Entwicklung in Südsizilien. In R. Mackensen, & F. Sagebiel (Hrsg.), *Soziologische Analysen: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und der ad-hoc-Gruppen beim 19. Deutschen Soziologentag (Berlin, 17.-20. April 1979)* (S. 69-83). Berlin: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-136083

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Persistenz kultureller Muster - am Beispiel der agrarischen Entwicklung in Südsizilien (Kurzfassung)

Helga Reimann

Es wird hier mit einem Kulturbegriff operiert, wie er in der amerikanischen Kulturanthropologie weithin üblich ist, nämlich dem Verständnis von Kultur als der Gesamtheit von Standards, die die Wahrnehmung, Vorhersage, Bewertung und das Handeln anleiten und in Auseinandersetzung mit der jeweiligen physischen, wirtschaftlichen, politischen und sozialen Umwelt entwickelt worden sind.[1)]

Es wird außerdem von der Annahme ausgegangen, daß sich die in Mustern kristallisierten kulturellen Standards nur dann ändern, wenn sich die Bedingungen für ihre Entstehung und Tradierung, also die ökologischen, ökonomischen, politischen und sozialen Verhältnisse von Grund auf wandeln. Wie sehr sich traditionale kulturelle Muster gegenseitig stützen und wie stark sie mit einer zwar massiven, aber schlecht organisierten staatlichen Entwicklungspolitik interferieren können, soll an den mit der Bodenreform verbundenen Entwicklungsmaßnahmen des italienischen Staates und seiner Entwicklungsorganisationen, vor allem der Cassa per il Mezzogiorno, in der Entwicklungszone um die südsizilianische Stadt Gela demonstriert werden. Dabei können die Erkenntnisse aus wiederholten eigenen Feldstudien zur Industrialisierung, Stadtentwicklung und Agrarreform in diesem Gebiet [2)] herangezogen werden, insbesondere die Ergebnisse einer Erhebung bei 69 Geleser Neubauernfamilien.[3)]

Die Ausgangslage: Sizilianische Agrostädte um 1950

Prägend für die wirtschaftliche und soziale Situation Siziliens sind heute wie nach dem Zweiten Weltkrieg die kleinen und mittleren Landstädte vor allem im Inneren und im Süden der Insel, die sog. Agrostädte. Rolf Monheim [4)] grenzt die Bevölkerungszahl solcher Städte auf 5000 bis 18 000 ein, doch lassen sich unseres Erachtens die Charakteristika dieser Siedlungsform auch in noch weitaus größeren Städten feststellen: die starke Siedlungsverdichtung, die zunächst einen städtischen Eindruck macht, die meist

erhöhte Lage auf Bergkuppen, die schwer zugänglich sind, umgeben von weithin unbewohnten Acker- und Weideflächen, Agglomerationen, die bei näherem Hinsehen wenige zentrale Einrichtungen und keine Urbanität aufweisen, stattdessen stark durch landwirtschaftliche Aktivität geprägt sind. Die Gründe für diese eigentümliche Siedlungsweise sind umstritten; sicher spielte in der sizilianischen Geschichte die Furcht vor immer wieder neuen Invasoren und später vor Seeräubern und herumziehenden Briganten eine Rolle. Auch die Verseuchung der Niederungen - vor allem in Küstennähe - durch Malaria wird als Grund genannt. Gela stellte noch nach dem Zweiten Weltkrieg eine solche Agrostadt dar, auch wenn sie mit ihren circa 40.000 Einwohnern größer als die von Rolf Monheim gemeinten Siedlungen war. Das jahrhundertelange Festhalten an dieser Siedlungsweise wird deshalb so häufig diskutiert, weil sie für ihre vor allem aus Bauern und Landarbeitern bestehende Bevölkerung erhebliche Nachteile mit sich bringt: sehr lange Wege zu ihren Feldern, die zurückgelegt auf Mauleseln oder in zweirädrigen von Mauleseln gezogenen Karren sehr viel Zeit und Kraft kosteten und außerdem für Gerät, Saatgut und Ernte erhebliche Transportprobleme aufwarfen. Andererseits konnte sich unter der Bedingung der Bevölkerungsverdichtung der Hauptplatz in der Agrostadt, die Piazza, zu einem für das bäuerliche Leben angesichts des weitverbreiteten Analphabetentums äußerst wichtigen Kommunikationszentrum entwickeln. Die Piazza in einer sizilianischen Agrostadt ist allabendlich voll feiertäglich angezogener Männer; Frauen, vor allem kleine Gruppen heiratsfähiger Mädchen streifen sie nur auf den sie begrenzenden Straßen. Die Piazza erfüllt zusammen mit den angrenzenden Bars und Circoli (Club- und Vereinslokalen) die Funktionen von Geselligkeit, Nachrichtenumschlagsplatz, Heiratsmarkt, des Anknüpfens und Erhaltens günstiger "Beziehungen", einer Börse für Saatgut, Düngemittel und die Ernte und schließlich des Arbeitsmarkts.

Auf der Piazza wird auch die Sozialstruktur der Agrostadt sichtbar: da sind die Zirkel der Civili, der "feinen" Besitzbürger, einerseits und die Gruppierungen der Contadini, der armen Kleinbauern, Teilpächter und Landarbeiter und der mit ihnen verbundenen kleir Handwerker und Händler andererseits. [5] Diese Dicho-

tomie ist das Erbe des in Sizilien jahrhundertelang herrschenden Feudalismus. Wenige baronale Familien, deren Stammbäume häufig bis in die Zeit der Normannenherrschaft reichen, hatten es trotz wechselnder Herrscher, trotz der absolutistischen Ansprüche der spanischen Vizekönige (1412-1860) und trotz der zentralitalienischen Regierung seit der nationalstaatlichen Vereinigung 1860 verstanden, ihre Feudalherrschaft in Sizilien weitgehend aufrechtzuerhalten, wobei sie sich seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts vor allem im Westen der Insel verstärkt auf eigene, die Bevölkerung terrorisierende Schutztrupps, die sog. Mafia, stützten. [6] Diese sizilianischen Barone waren während der spanischen Herrschaft Absentisten geworden, d.h. sie waren an die absolutistischen Höfe in Palermo oder Neapel gezogen und hatten die Bewirtschaftung ihrer enormen Latifundien Großverwaltern, den Amministratori, und Großpächtern, den sog. Gabellotti, überlassen, denen sie lediglich alljährlich den Ernteertrag bzw. die vereinbarte Grundrente abverlangten. Aus den Gabellotti rekrutierte sich die neue Schicht des ländlichen Besitzbürgertums, das seitdem die sizilianischen Agrostädte beherrscht und im Westen Siziliens bis heute die Mafia stützt. Sie haben es verstanden, große Teile des Grundeigentums der Barone, die wegen ihrer aufwendigen Lebensführung in finanzielle Bedrängnis gerieten und seit dem Niedergang absolutistischer Herrschaftssysteme erhebliche Machteinbußen hinnehmen mußten, an sich zu ziehen und durch ein ausbeuterisches Verpachtungssystem weiterhin zu mehren. Sie wurden nicht zu landwirtschaftlichen Unternehmern, denen es etwa auch um eine Steigerung und Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktion ging, sondern zu Rentenkapitalisten, denen es allein um eine Erhöhung ihrer Einnahmen aus Grundrente ging, eine Wirtschaftshaltung, die die extensive Landwirtschaft förderte und den jahrhundertealten Raubbau an den natürlichen Ressourcen des Bodens und des Wasserhaushaltes fortsetzte. Außerdem übernahmen sie auch teilweise den Lebensstil und die Haltung ihrer früheren Feudalherren: die Reichsten unter ihnen wurden ebenfalls Absentisten, zogen nach Palermo und Catania, und auch die in den Palazzi rund um die Piazza der Agrostädte Verbliebenen hielten nichts mehr von "dreckiger" Landarbeit.

Da schwingt auch die Verachtung mit für die, die diese dreckige Landarbeit machen müssen, die "Viddani", ein ländliches Proletariat im wörtlichen Sinne - mit sehr kinderreichen Familien, die in ein- bis dreistöckigen Häusern dicht an dicht leben müssen, zusammen mit dem Maulesel und dem Kleinvieh, meist ohne eigene Wasserzapfstelle und ohne Kanalisation, in so beengten Verhältnissen, daß sich das Leben - vor allem in den heißen Sommermonaten - auf die engen, ungepflasterten Gassen voller Unrat ausdehnen muß. Hier herrschen Krankheit und Armut, Angst und Unwissenheit, Arbeitslosigkeit und Analphabetismus - kurzum die "Miseria", die um 1950 noch durch die Nachwirkungen des Zweiten Weltkrieges verstärkt war. In der Miseria sind Überlebensstrategien entwickelt worden, beispielsweise die sizilianische "Furberia", eine Bauernschläue, mit deren Hilfe man auf Kosten anderer und vor allem des Staates einen kleinen Vorteil für sich und seine Familie zu erhaschen sucht. [7] Zu diesen Überlebensstrategien gehört auch das Mißtrauen gegenüber allen Mitbürgern, gerade auch gegenüber dem Nachbarn und Leidensgenossen - mit Ausnahme der näheren Verwandtschaft, die Ablehnung von nichtfamilialer Kooperation und Solidarität, die Edward C. Banfield 1958 den "amoralischen Familismus" genannt hat.[8]

Der Familienverband, bei dem man Schutz sucht und den man selbst schützt, ist meist lediglich über asymmetrische klientilistische Beziehungen an die weitere Gemeinde und Gesellschaft angeschlossen. Patronage-Klientel-Verhältnisse sind Relikte aus feudalistischer Herrschaft, Ausdruck der außerordentlich großen Distanz, in Sizilien im sozialen wie im räumlichen Sinne, zwischen den Herrschenden und den Beherrschten. Der "Patron", der Feudalherr und später der Großbürger, hat Zugang zur Macht; die Besitzlosen, Arbeitslosen, Einflußlosen und Unwissenden, die er durch eine kleine Vergünstigung oder auch nur Antizipation einer solchen an sich zu binden wußte, bilden samt ihren Verwandten seine Klientel, von der er die verschiedensten Dienste bei voller Ergebenheit und Verschwiegenheit bis hin zu der mafiose Aktivitäten deckenden Omertà erwarten kann. Auch demokratische Verfassungen vermochten nicht, beim Volk Vertrauen in die staatlichen Instanzen herzustellen. Gleich nach dem Zusammenbruch des faschistischen Regimes von Mussolini wurden Patrone aus dem konservativen sizilianischen Besitzbürgertum einschließlich seiner mafiosen Kreise wieder in

Schlüsselpositionen eingesetzt; die kommunistisch orientierte Intelligenza (vor allem aus der Lehrerschaft) und die Gewerkschaften hatten keine Chance, sich gegen den auch von der Zentralregierung und den Alliierten gestützten Antikommunismus durchzusetzen. Die Erfahrung des sizilianischen Volkes blieb die des politischen und sozialen Immobilismus, der von Rainer Lepsius 1965 als für die Sozialstruktur des gesamten Mezzogiorno kennzeichnend angesehen wurde. [9] Resultate dieser Erfahrung sind die Ergebenheit der Contadini in das System des Klientilismus, Mißtrauen in alle der Familie übergeordneten Verbände, und eine weitverbreitete Apathie. Diese Apathie wird auch durch die Kenntnis gestützt, daß die zahlreichen Revolten unter der sizilianischen Landbevölkerung, vor allem im 19. Jahrhundert, auch die besser organisierten Fasci-Aufstände jämmerlich gescheitert waren. Als einziger Ausweg aus der hoffnungslosen Lage erschien vielen von ihnen die Auswanderung, zunächst die permanente Emigration nach Übersee, später die vorübergehende Migration in die Industriegebiete des italienischen Nordens, der Schweiz und der Bundesrepublik.

Es wird deutlich, wie stark die kulturellen Eigenheiten in der sizilianischen Gesellschaft der Nachkriegszeit miteinander verbunden sind und wie sehr sie durch post-feudalistische Verhältnisse gestützt werden.

Die staatliche Entwicklungspolitik nach 1950

Der italienische Staat hat nach dem Zweiten Weltkrieg stark in die Entwicklung des Mezzogiorno und damit auch Siziliens investiert. Verbunden waren damit Erwartungen, daß eine solche Entwicklungspolitik die Miseria eines Großteils der Bevölkerung beseitigen und die wirtschaftliche und soziale Entwicklung so ankurbeln könne, daß in naher Zukunft über Multiplikatoreffekte, Dynamisierung und allgemeine Modernisierung das Niveau des Nordens erreicht werde und die Bevölkerung in der Lage sei, die weitere Entwicklung aus eigener Kraft voranzutreiben.

Diese Entwicklungspolitik setzte zunächst bei der Agrarreform an, wobei der Terminologie von Francesca Schinzinger [10] folgend darunter zu verstehen sind: die Bodenreform, d.h. die Enteignung und Neuverteilung landwirtschaftlich nutzbaren Bodens, plus Maß-

nahmen zur Urbarmachung (Entsumpfung, Bewässerung), Verbesserungen der Infrastruktur (Deichbau, Straßenbau, Anlage von landwirtschaftlichen Siedlungen) und landwirtschaftliche Verbesserungen in Anbauart, Agrotechnik, landwirtschaftlicher Betriebsorganisation. Die Agrarreform im italienischen Süden war schon vor dem Zweiten Weltkrieg als notwendig angesehen worden, 1949 wurde dann dem italienischen Parlament der Entwurf eines umgreifenden Bodenreformgesetzes vorgelegt. Die Beratungen gerieten jedoch unter erheblichen politischen Druck, als sich Unruhen, Besetzungen der Latifundien durch die Landlosen und schließlich fatale Schießereien der eingesetzten Polizei ereigneten. Das Gesetz wurde nun überstürzt, stückweise und nach der Region unterschiedlich verabschiedet. Die Region Sizilien erließ am 27. Dezember 1950 ihr eigenes Gesetz zur Agrarreform; für die Durchführung des Gesetzes wurde die Organisation ERAS (Ente per la Riforma Agraria in Sicilia) gegründet. [11] Der Bodenreform unterworfen werden sollte nur das Privateigentum an extensiv bewirtschafteten Ländereien, die eine Fläche von 200 ha überschritten; ausgenommen war das Eigentum an baumbestandenem Territorium, bewässertes und intensiv bewirtschaftetes Land. Durch die langwierige Vorbereitung des Reformgesetzes war es den Großgrundbesitzern möglich, große Teile ihres Eigentums der Bodenreform zu entziehen durch kurzfristig vorgenommene Intensivierung ihrer Bewirtschaftung oder noch häufiger durch Verkauf an Gabellotti oder andere bürgerliche Landeigentümer. Zudem bestand im sizilianischen Reformgesetz keine Sperre gegen frühzeitige entgeltliche oder unentgeltliche Eigentumsübertragung an Erben - eine Chance, von der die sizilianischen Barone auch reichlich Gebrauch gemacht haben. Wie Anton Blok [12] und Rolf Monheim [13] in ihren Gemeindestudien in West- und Mittelsizilien nachgewiesen haben, wurden durch die Bodenreform zwar die riesigen privaten Latifundien aufgeteilt, aber nur zu einem Teil zugunsten der Kleinstpächter und Landarbeiter, der anspruchsberechtigten Coltivatori Diretti; das ländliche Bürgertum erfuhr einen weiteren Eigentums- und Machtzuwachs, während die Macht und die Präsenz der meist adligen Großgrundbesitzer in den sizilianischen Agrostädten weiter schwand, die sich noch mehr in ihre alten Paläste in Palermo und Rom zurückzogen. Das enteignete Land sollte

den anspruchsberechtigten Coltivatori Diretti, die übrigens Familienväter und erfahrene, unbescholtene Landwirte sein sollten, in Parzellen, sog. Lotti, von drei bis sechs Hektar zugeteilt werden. Da die Großgrundbesitzer jedoch beträchtliche Flächen der Enteignung entzogen hatten, mußten die ohnehin schon problematisch kleinen Parzellen weiter verkleinert werden. Tatsächlich beträgt die Durchschnittsgröße der Lotti im innersizilianischen Bergland [14)] 4,5 ha, in der fruchtbareren Gemarkung Gela nur noch 3,22 ha. Diese minimalen Flächen reichen auch bei den sehr bescheidenen Lebensansprüchen der sizilianischen Bauernfamilien als Existenzgrundlage nicht aus; zu der vom Gesetzgeber beabsichtigten Gründung eines kleinen eigenständigen landwirtschaftlichen Betriebes war ein, wenn auch geringes, Startvermögen notwendig, schon deshalb, weil die Lotti, zwar zu sehr niedrigen Preisen und mit äußerst günstigen Krediten, doch nicht unentgeltlich abgegeben wurden. So haben die Assegnatari von Gela, also die Bauern, die schließlich im Zuge der Landreform Lotti bekommen hatten, meist zusätzliches Landeigentum, im Durchschnitt von 5,14 ha. Die Zuteilung der Lotti erfolgte übrigens sehr schleppend; in der Gemarkung Gela wurde die Hälfte von ihnen gleich 1953 verteilt, die Zuteilung der anderen Hälfte zog sich jedoch bis 1970 hin.

Auch dadurch wurden die Verbesserungen der ländlichen Infrastruktur und Meliorationen, die nach dem Reformgesetz mit der Bodenreform verbunden werden sollten, verzögert. Die Gela umgebenden Niederungen waren zum Teil schon 1943 entsumpft worden, weil dies wegen der dort epidemischen Malaria dringend geboten war. Zug um Zug mit der Verteilung der Lotti in der entsumpften Piana di Gela wurden dort, verstreut in die Felder gesetzt, im Auftrag der ERAS sogenannte Kolonistenhäuser gebaut, ästhetisch ansprechende eingeschossige Landhäuser von 100 bis 130 qm Grundfläche mit Stall und Schuppen. Zufahrtsstraßen wurden gebaut, das Problem der Wasserversorgung wurde jedoch mit der Anlage einiger weniger zentraler Brunnen und Viehtränken nicht gelöst. Auch eine Versorgung mit Elektrizität fehlte, ebenso eine Anbindung an das öffentliche Verkehrssystem. Die Assegnatari nahmen diese Kolonistenhäuser, obwohl sie mit der Übernahme der Lotti dazu verpflichtet waren, nicht als ständige Wohnung an. Zu 25% werden sie gar nicht ge-

nutzt und sind inzwischen in baufälligem Zustand. Zu 75% werden sie nur teilweise genutzt - als Unterkunft zu den Zeiten besonders intensiver Feldarbeit und als Schuppen für das landwirtschaftliche Gerät. Wie ein Schildbürgerstreich mutet die nachträgliche Versorgung der meist unbewohnten Kolonistenhäuser mit Elektrizität und einer Polizeistation in den Jahren 1969 bis 1971 an. Wenigstens werden inzwischen ein Drittel dieser Elektrizitätsanschlüsse von den Bauern zum Betrieb landwirtschaftlicher Maschinen benutzt. Eine andere Verbesserung der regionalen Infrastruktur ist für die Assegnatari sehr wichtig geworden, nämlich die Erschließung von Bewässerungsmöglichkeiten für ihre Felder durch den Bau von Stauseen sowie eines das Wasser weiterführenden und verteilenden Röhren- und Kanalsystems. In der Gemarkung Gela waren 1974/75 44% der Lotti bewässerbar; die Eigentümer der übrigen Lotti können zum Teil mit einem Wasseranschluß in naher Zukunft rechnen. Die Bewässerungsmöglichkeit ist für die Bauern essentiell, entscheidet sie doch häufig über die Möglichkeiten zur Umstellung auf intensivere Bewirtschaftung und Ertragssteigerungen und damit über die Sicherung der Existenzgrundlage ihrer Familien. Die Chancen zu einer Intensivierung der Landwirtschaft, die durch neue Bewässerungsmöglichkeiten, durch stark verbilligte Kredite, durch Subventionen und durch agrotechnische Beratung stark gestützt wurden, sind von den Neubauern bereitwillig angenommen worden. 90% der Assegnatari von Gela haben auf ihren Lotti eine neue Kultur ganz oder teilweise eingeführt. Vor allem der Anbau von Tafel- und Weintrauben, weniger von Artischocken und Frühgemüsen, nimmt mittlerweile ungefähr die gleichen Flächen ein wie die traditionellen Kulturen des Hartweizens und (in geringerem Maße) der Baumwolle. Der staatlichen Aufforderung an die Assegnatari, in Genossenschaften zusammenzuarbeiten, sind diese meist nur formal nachgekommen, lediglich insoweit, als sie dadurch in den Genuß der an Genossenschaften gebundenen staatlichen Finanzhilfe gelangten. [15)] Nur einzelne Winzergenossenschaften, vor allem in der Nähe von Marsala mit seiner Tradition in der Weinherstellung und -vermarktung, haben die erwartete Entwicklungsarbeit geleistet. Dies gilt auch für Gela, in dem nur die Winzergenossenschaft bescheidene Fortschritte beim gemeinsamen Einkauf von Weinstöcken und

Schädlingsbekämpfungsmitteln, sowie der Kelterei und Vermarktung des Mostes macht. Nur 50% der Geleser Neubauern sind überhaupt genossenschaftlich organisiert, davon die meisten in jener Winzergenossenschaft.

Die Neubauern und ihre Familien haben auch von anderen Infrastruktur-Verbesserungen, die ab 1960 mit dem Bau der ausgedehnten petrochemischen Werke von ANIC und AGIP (Tochtergesellschaften des staatlichen Konzerns ENI) im Osten von Gela durchgeführt worden sind, profitiert - von den neuen Straßenverbindungen, später auch vom Ausbau des Hafens, von der weiteren Elektrifizierung von Gela und vor allem vom Bau der Staudämme. Der lokale Absatz von Gemüse und Wein ist ihnen durch eine gewisse Steigerung des allgemeinen Einkommensniveaus in Gela im Zuge der Industrialisierung und der allgemeinen Entwicklung der italienischen Wirtschaft und vor allem durch das außerordentliche Anwachsen der Geleser Bevölkerung (von ca. 55.000 1960 auf ungefähr 80.000 1977) aufgrund einer durch die Industrialisierung ausgelösten Zuwanderung etwas erleichtert worden. Die Lebensbedingungen in Gela selbst haben sich auch durch den Bau von Kanalisation, Krankenhaus und Schulen sowie eine Steigerung der Konsummöglichkeiten etwas verbessert. Andererseits bedeuten die großen Industriewerke mit ihrer Direktverbindung zur Konzernleitung in Rom und darüber zur italienischen Regierung für die Geleser Landwirte eine übermächtige Konkurrenz, wenn es um zusätzliches Land oder die Verteilung des immer noch knappen Wassers geht, oder um das Anwerben weiterer Arbeitskräfte, die Konzession von Nutzungsrechten im neuen Frachthafen. Für die Landwirtschaft bedauerlich ist auch das Ausbleiben einer Ansiedlung privater, mittelständischer Sekundärindustrie, die von den römischen Planungsinstituten nach dem massiven Input von Primärindustrie erwartet worden war, denn darunter sollten auch Betriebe für die Verarbeitung lokaler Agrarprodukte sein. [16)]

Die negativen Folgen des Mangels an Organicità, [17)] der Koordination der entwicklungspolitischen Maßnahmen und der Kooperation der verschiedenen Institutionen, die nach den öffentlichen Verlautbarungen von Anfang an vorgesehen waren, sowie die Probleme einer ineffektiven, klientilistisch durchsetzten öffentlichen

Verwaltung sind immer deutlicher geworden. Es fällt auch auf, daß in der Entwicklungsarbeit "dal basso", also auf den Sektoren der Erwachsenenbildung, der schulergänzenden Bildung und der Sozialarbeit, kaum etwas unternommen worden ist. Eyvind Hytten und Marco Marchioni, frühere Mitarbeiter des bekannten Sozialreformers und sozialkritischen Schriftstellers Danilo Dolci,[18] die in den 60'er Jahren bei den zaghaften Versuchen einer Bildungs- und Sozialarbeit in Gela, organisiert von der SVIMEZ (Associazione per lo sviluppo dell' industria nel Mezzogiorno), mitgewirkt haben, haben aufgegeben und ihrer Resignation in dem Buch "Industrialisierung ohne Entwicklung - Gela: eine süditalienische Geschichte" (Titel aus dem Ital. übersetzt) Ausdruck gegeben.[19] Dieses Defizit wirkt sich gerade auch auf die Entwicklung in der Landwirtschaft negativ aus - angesichts einer hohen Analphabetenquote bei den Erwachsenen (bei den Bauern in unserer Geleser Untersuchung von 47% und bei ihren Frauen von 51%) und der für die Modernisierung hinderlichen kulturellen Muster.

Die Resultate der Agrarreform in der Gemarkung Gela

Es zeigt sich also, daß die Assegnatari im Bereich ihrer Arbeitswelt die neuen Chancen, die sich trotz aller Fehler bei Planung und Durchführung aus der Agrarreform ergeben haben, durchaus wahrgenommen haben. Sie haben sich meist von dem extensiven Weizenanbau auf den intensiven Weinbau umgestellt, eine beträchtliche Leistung, erfordert sie doch neue landwirtschaftliche Kenntnisse und Fertigkeiten, einen erhöhten Arbeitseinsatz, mehr Sorgfalt und die Umstellung auf einen anderen Lebensrhythmus. Auch zu weiteren von den landwirtschaftlichen Beratern vorgeschlagenen Innovationen sind die Neubauern durchaus bereit. Zur Mechanisierung stehen sie meist positiv: Sie gleichen ihre wegen Kapitalmangels unzureichende Ausrüstung mit landwirtschaftlichen Maschinen dadurch aus, daß sie sich solche bei Bedarf aus dem Maschinenpark der ESA, der Winzergenossenschaft oder auch von den wenigen Neubauern mit besserer Maschinenausstattung mieten. Durch diese Innovationsbereitschaft konnte die landwirtschaftliche Produktion in der Gemarkung Gela wie in ganz Sizilien insgesamt gesteigert und das Einkommensniveau der Bauern ge-

hoben werden. Die befragten Assegnatari erkennen diese Verbesserung ihrer ökonomischen Lage auch durchaus an.

Tab. 1 - Frage: "Geht es Ihnen besser als vor der Agrarreform?"

Antworten der Assegnatari	N	%
sehr viel besser	26	37,7
etwas besser	26	37,7
nein, unverändert	12	17,4
schlechter	1	1,4
weiss nicht	4	5,8
Total	69	100

Eine eingehendere Analyse zeigt jedoch, daß ein besseres Lebensniveau nicht nur dem Eigentumszuwachs durch die Bodenreform, der staatlichen Förderung und dem Einsatz des Bauern zu verdanken ist, sondern daß dafür entscheidend sind: zusätzliche Einkünfte aus weiterem Eigentum an Land oder einem Haus, aus einer Nebenbeschäftigung oder Rente, oder finanzielle Zuwendungen erwachsener Kinder oder Schwiegerkinder, die anderswo (vielfach als Gastarbeiter im Norden) arbeiten. Es ist bei den Assegnatari offensichtlich auch eine gewisse Bindung an ihr Land bzw. an die selbständige landwirtschaftliche Tätigkeit eingetreten. Die rentenkapitalistische Orientierung der Feudalherren und später der Besitzbürger hat die Neubauern nicht erreicht, zumindest nicht die der 1. Generation. Dennoch kann man noch nicht darauf vertrauen, daß die Kleinbauern die weitere Entwicklung ihrer Landwirtschaften eigenständig betreiben. Sie werden auch in Zukunft auf die landwirtschaftlichen Berater angewiesen sein und vor allem auf staatliche Investitionshilfen und Subventionen - vor allem bei Absatzschwierigkeiten für ihre Produkte.

Auf den Sektoren des Einkaufs und Verkaufs sind die Kleinbauern immer noch abhängig von mächtigen Padroni, den Großhändlern in Gela und den Nachbargemeinden und - bei den Trauben und dem Most - von den Einkäufern für norditalienische Obsthändler bzw. Kellereien in Marsala, Norditalien und sogar Frankreich. Die Kooperativen, die hier klientilistische Herrschaft hätten durchbre-

chen können, waren, wie schon erwähnt, wenig erfolgreich. Als sehr schlechte Voraussetzungen für ihr Gelingen wären zu nennen: die hohe Analphabeten- und noch höhere Semianalphabetenquote, das Fehlen jeglicher Organisationserfahrung, die mangelnde Unterstützung durch Fachleute und die weiterhin bestehende familistische Orientierung der Bauern selbst. Die reservierte bis abwehrende Haltung gegenüber einer genossenschaftlichen Arbeit wurde zudem durch die Erfahrung in einigen bestehenden Kooperativen bestärkt, die von politisch oder wirtschaftlich besonders Ambitionierten, neuen Padroni oder deren Mittelsmännern, als Basis für ein Klientelsystem benutzt wurden. [20] Die Bauern vertrauen nach wie vor ihrer eigenen Furberia und ihren Familienangehörigen; nachbarschaftliche Hilfe ist selten. Auch die erwähnte Weigerung der Neubauern und ihrer Familien, ständig in den Kolonistenhäusern bei ihren Lotti zu wohnen, weist sowohl auf Fehler in der Entwicklungspolitik als auch auf das Festhalten an einer tradierten Wohn- und Lebensform: Der Mangel an einer ausreichenden Versorgung der Kolonistenhäuser mit Wasser ist schon genannt worden, ebenso der außerordentlich späte Anschluß an ein Elektrizitätsnetz, das Fehlen von Verkehrsverbindungen, etwa auch eines Dienstes von Schulbussen, von öffentlichen Diensten, Geschäften und Zentren für die Geselligkeit kommen hinzu; außerdem würde ein Wohnen bei dem Lotto den Bauern keineswegs von dem zeit- und kostenaufwendigen, wenn jetzt auch meist motorisierten, Pendeln zwischen Wohn- und Arbeitsplatz befreien, da er meist noch zusätzliche, von dem Lotto weit entfernt und verstreut liegende Felder besitzt; und schließlich hat die Piazza in seiner Stadt die meisten ihrer Funktionen für die Bauern behalten. So wohnt der Neubauer mit seiner Familie weiter in der Stadt; seine Arbeitsstätten, die Felder, sind weit entfernt (die Lotti der Geleser Assegnatari im Durchschnitt 14 km!). Die Konsequenzen bestehen nicht nur in den Fahrtkosten und Zeitverlusten, sondern auch in Hemmnissen für die landwirtschaftliche Entwicklung: Die vom Staat stark propagierte Großviehhaltung ist unter diesen Umständen nicht möglich; sehr erschwert ist der ertragreiche Anbau in Foliengewächshäusern, deren Klimaverhältnisse einer ständigen Überwachung bedürfen; schließlich fallen die durch Traditi-

on und Kinderreichtum an das Haus gebundenen Frauen und Töchter als - mittlerweile dringend gebrauchte - Arbeitskräfte aus.

Das traditionale Familienleben des Neubauern ist durch die Veränderungen in seiner Arbeitswelt kaum tangiert worden. Die Frauen, zu 51% ohne jede Schulbildung und zu 36% mit einem Schulbesuch von nur 2 bis 3 Jahren, sind in die Entwicklungsarbeit in keiner Weise einbezogen worden. Als ein schwerwiegendes Versäumnis der sizilianischen Agrarreform erweist sich jetzt, da die Hälfte der Zweiten Generation mittlerweile volljährig ist, das Unterlassen einer Beeinflussung des generativen Verhaltens. Die durchschnittliche Kinderzahl bei den Geleser Neubauernfamilien beträgt 4,2 und liegt damit noch etwas über dem von Johan Galtung [21)] in drei westsizilianischen Dörfern ermittelten arithmetischen Mitteln von 3,9. Das Problem der übergroßen Zweiten Generation stellt leider schon heute den wirtschaftlichen, sozialen und politischen Erfolg der Agrarreform in Frage. Die beschriebenen Minifundien reichen für eine einzige dieser kinderreichen Bauernfamilien als Existenzgrundlage kaum aus. Lediglich in 14 Fällen (also bei ca. 20%) werden die Neubauern ständig von einem ihrer erwachsenen Söhne bei der Landarbeit unterstützt; die übrigen 90 Bauernsöhne im arbeitsfähigen Alter haben in der Gelser Industrie (31) oder außerhalb Siziliens als Gastarbeiter (22) eine Verdienstmöglichkeit gefunden oder sie schlagen sich mit Gelegenheitsarbeiten(22) oder Landarbeit auf Tageslohnbasis (15) durch. Im Erbfall, der angesichts eines Durchschnittsalters bei den Neubauern von 57 Jahren bald häufiger eintreten wird, wird bei der geltenden Realteilung aus den Minifundien Splitterbesitz, der zu Verpachtungen und Verkauf zwingen wird, von denen am ehesten die kapitalstärkeren Besitzbürger in den Städten profitieren können. Trotz der großen Kinderzahl glauben daher nur etwa die Hälfte der Neubauern daran, daß ihr landwirtschaftlicher Betrieb später von einem ihrer Söhne oder Schwiegersöhne übernommen wird, nach ihrer Meinung am ehesten von denen, die heute schon bei ihnen oder bei anderen in der Landwirtschaft tätig sind. Da die Großindustrie in Gela nur in sehr beschränktem Maße weitere Arbeitskräfte absorbieren kann, hat diese Zweite Generation wieder einmal die Zahl der potentiellen Gastarbei-

ter sowie das Reservoir an Gelegenheitsarbeitern und Tagelöhnern in den sizilianischen Städten vergrößert.

Es ist wohl deutlich geworden, daß die Bereitschaft zu und die Durchführung von Innovationen in einem Bereich, hier dem der landwirtschaftlichen Arbeit, nicht zwangsläufig oder zumindest nicht rasch auch zu einer Aufgabe oder Transformation von traditionalen kulturellen Mustern in anderen Lebensbereichen und zu entsprechenden Verhaltensänderungen, hier bei Wohn- und generativem Verhalten, führen, zumal dann nicht, wenn traditionale Verhaltensweisen durch die bestehenden sozioökonomischen Verhältnisse gestützt und die Einsicht und die Einübung in andere Praktiken nicht gefördert werden. Es kommt stattdessen möglicherweise zu einer Abkapselung des Entwicklungsimpulses - wie im Falle der Industrialisierung in Gela [22] - oder zu einer Erosion - wie sie der Agrarreform zumindest in der Gemarkung Gela droht.

Anmerkungen

1) Siehe z.B. W.H. GOODENOUGH: Cooperation in Change, New York 1963
2) Siehe bes. Horst REIMANN: Innovation und Partizipation - Diffusionspolitische Erfahrungen aus der Entwicklungsregion Sizilien, in: Sonderh. 13 der Köln. Zeitschr. f. Soziologie u. Sozialpsychologie, 21. Jg., 1969, S. 388-409; Horst REIMANN u. Helga REIMANN: Dichotomie einer Stadt - "Sviluppo dall' alto" im südsizilianischen Industrialisierungskern Gela, in: Horst Reimann und E.W. Müller (Hrsg.): Entwicklung und Fortschritt, Tübingen 1969, S. 183-207; dieselben: Entwicklungsprobleme im Süden: Sizilien, in: Der Bürger im Staat, 26.Jg.,H.3,1976, S. 177-184
3) Die Erhebung wurde, unterstützt durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, 1974/75 in Zusammenarbeit mit dem sizilianischen Agronomen Gabriele Santagati durchgeführt. Es handelte sich um eine Befragung plus Beurteilungen durch den Agronomen und Angaben vom Katasteramt sowie dem lokalen landwirtschaftlichen Entwicklungsbüro. Die Stichprobe der 69 Neubauernfamilien entspricht einer zweistufigen, 10-prozentigen Zufallsauswahl aus den Eigentümern von Neuland (zugeteilt im Rahmen der Bodenreform) in acht Arealen innerhalb der Gemarkung Gela.
4) R.MONHEIM: Die Agrostadt im Siedlungsgefüge Mittelsiziliens, untersucht am Beispiel Gangi, Bonner Geographische Abhandlungen, H.41, Bonn 1969; ders.: Die Agrostadt Siziliens ein städtischer Typ agrarischer Großsiedlungen, in: Geogr. Zeitschr., 59.Jg.,H.3,1971, S. 204-225
5) W.E.MÜHLMANN u. R.J.LLARYORA: Strummula Siciliana - Ehre, Rang und soziale Schichtung in einer sizilianischen Agro-Stadt, Studia Ethnologica Bd.5, Meisenheim a.G. 1973; A. BLOK: The mafia of a Sicilian village 1860 - 1960, A study of violent peasant entrepreneurs, Oxford 1974

6) H.HESS: Mafia - zentrale Herrschaft und lokale Gegenmacht, Tübingen 1970; A.BLOK, op.cit.; Jane SCHNEIDER u. Peter SCHNEIDER: Culture and political economy in western Sicily, New York, San Francisco, London 1976
7) Siehe auch Jane SCHNEIDER u. Peter SCHNEIDER, op.cit., S. 82-86
8) E.C.BANFIELD: The moral basis of a backward society, New York 1958
9) M.R.LEPSIUS: Immobilismus: das System der sozialen Stagnation in Süditalien, in: Jahrbücher f. Nationalökonomie u. Statistik, Bd. 177,H.4, 1965, S. 304-342
10) F.SCHINZINGER: Die Mezzogiorno-Politik, Berlin 1970
11) Siehe G. LANDI u. A.QUARANTA (Hrsg.): Rassegna di giurisprudenza sulla espropriazione per pubblica utilità, Mailand 1973, Kap. XXXV "Riforma Agraria in Sicilia", sowie F. SCHINZINGER, op.cit.
12) A.BLOK: Land reform in a west Sicilian latifondo village: the persistence of a feudal structure, in: Anthropological Quarterly, vol.39, n. 1, 1966, S. 1-16, u. ders.: The mafia of a Sicilian village 1860-1960, loc.cit.
13) R.MONHEIM: Die Agrostadt im Siedlungsgefüge Mittelsiziliens, loc.cit.
14) A.BLOK: Land reform in a west Sicilian latifondo village, loc.cit., S. 9
15) C. GIORDANO u. R.HETTLAGE: Mobilisierung oder Scheinmobilisierung? - Genossenschaften und traditionelle Sozialstruktur am Beispiel Siziliens, Social Strategies, vol.1, Basel 1975
16) Horst REIMANN u. Helga REIMANN: Dichotomie einer Stadt, loc.cit., u. dieselben: Entwicklungsprobleme im Süden: Sizilien, loc.cit.
17) F. SCHINZINGER, op.cit., S. 105/106
18) Siehe z.B. D.DOLCI:Chissà se i pesci piangono - Documentazione di un' esperienza educativa, Turin 1973
19) E.HYTTEN u. M.MARCHIONI: Industrializzazione senza sviluppo - Gela: una storia meridionale, Mailand 1970; siehe auch E.HYTTEN: Esperiènze di sviluppo sociale nel Mezzogiorno, SVIMEZ, Rom 1969
20) C . GIORDANO: Führungspositionen in "Peasant Societies" - Zur partiellen Abbildung der Sozialstruktur in Genossenschaften, in: Schweizer. Zeitschr. f. Soziologie, 2.Jg., H.2, 1976, S. 143-172
21) J.GALTUNG: Members of two worlds - a development study of three villages in western Sicily, New York u. London 1971
22) Horst REIMANN u. Helga REIMANN: Dichotomie einer Stadt, loc.cit.